Interpretationen von Klientelismus, aufgezeigt an einem Beispiel aus Ecuador

Autor(en): **Weber Pazmiño, Giola**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ethnologica Helvetica**

Band (Jahr): **12 (1988)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gioia Weber Pazmiño

Interpretationen von Klientelismus, aufgezeigt an einem Beispiel aus Ecuador

1. Das Fallbeispiel

Pedro Ruiz ist ein freundlicher, höflicher Mensch, zuvorkommend und aufmerksam. Er versteht es, sein Gegenüber mit interessanten Geschichten und Anekdoten in den Bann zu ziehen. Man hört ihm gerne zu, wenn er blumig von den Basiskooperativen der Schwarzen im Valle del Chota[1], von der Konsolidierung der bäuerlichen Organisationen im Azuay[2] und den Fortschritten in der bewusstseinsbildenden Arbeit des Ecuarunari[3] spricht. Man ist beeindruckt und weiss, dass er viele Dinge, von denen er erzählt, aus direkter Anschauung kennt, leitet er doch eine private Institution, die sich zum Ziel gesteckt hat, den benachteiligten Bevölkerungsgruppen in Ecuador mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und zu helfen, mit kleinen gezielten Aktionen, sog. Starthilfen, neue Wege zu finden, hinaus aus der Unterdrückung, hin zur Freiheit und Selbstbestimmung. Pedro Ruiz ist ein guter Redner und Kenner der sozialen Probleme seines Landes. Die Logik seiner Interpretation ist bestechend einfach: je besser die Befriedigung der Grundbedürfnisse abgesichert ist, desto mehr Kapazität wird frei, die aktiv und bewusst in den politischen Prozess einfliessen kann. Das Ziel, so meint er, sei, dass jeder Mann (und selbstverständlich jede Frau) aktiv, als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, am Aufbau und an der Konsolidierung der jungen Demokratie teilhaben soll, nachdem die Militärs, ohne sichtbare Hindernisse in den Weg zu legen, die Staatsgewalt am 10. August 1979 einer zivilen Regierung überlassen haben. Pedro Ruiz betont immerfort, dass die bislang von fremden Interessen Dominierten nun endlich ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen müssten. Er versichert, dass dies – nach so vielen Jahren, ja jahrzehntelanger Unterdrückung – kein einfaches

1 Ein ca. zweieinhalb Stunden nördlich von Quito gelegenes, trockenes Hochtal, dessen Talsohle fast ausschliesslich von ehemaligen schwarzen Sklaven einer jesuitischen Zuckerrohr-Hacienda bewohnt ist.
2 Provinz im Süden von Ecuador; ihre Hauptstadt ist Cuenca, die drittgrösste Stadt des Landes.
3 Ecuarunari ist eine Dachorganisation der indianischen Bevölkerung im Hochland und betreibt vor allem Bewusstseinsbildung; Ziel ist die Stärkung der ethnischen Identität der Hochlandindianer und die Anerkennung des Quichua als zweite offizielle Sprache in Schulen und Gemeinden, was anscheinend heute bis zu einem gewissen Grad erreicht worden ist, wie einem Artikel von Romeo Rey im Tages-Anzeiger, Zürich, vom 6.7.1987, Nr. 153, zu entnehmen ist.

Unterfangen sei. Es bedürfe der Mithilfe, der aktiven Unterstützung erfahrener Mitbürger, die nicht nur ihren Wissensvorsprung in technischen Belangen in den Dienst anderer stellten, sondern die auch – weil sie sich ja professionell mit der Frage auseinandergesetzt haben – über die Kenntnisse verfügten, die grösseren Zusammenhänge zu erkennen. Dies sei, so betont Pedro Ruiz mehrmals, das Ziel seiner kleinen Institution, die er, zusammen mit ein paar Freunden, aufgebaut habe. Ecuador sei ein Land der Dritten Welt, Rohstoffproduzent von Erdöl, Bananen, Kakao und Kaffee, und deshalb eingebunden in eine internationale Abhängigkeit, die letztlich zur Bereicherung der Industrieländer und zur Verarmung der Entwicklungsländer geführt habe. Der ideologische Hintergrund der Gruppe um Pedro Ruiz, die eklektische Interpretation der Dependenztheorien, wird klar. Deshalb bedeute es für ihn auch keinen Widerspruch, dass die finanziellen Mittel für seine Arbeit aus dem Ausland kämen. Das ausländische Geld würde ja nur sozusagen rückinvestiert. Er sorge aber dafür, dass das Geld direkt den Bauern zufliesse und verstehe sich als Kanalisator desselben. Er vermittle den Bauern die nötigen Mittel für konkrete Projekte und den ausländischen Hilfswerken den Zugang zu den Partnern an der Basis.

Pedro Ruiz hat sich sehr um mich bemüht: er lud mich zu sich nach Hause ein, erwies mir vielerlei Freundschaftsdienste; selbst seine Frau wurde dafür eingespannt. Ich arbeitete damals als Projektkoordinatorin für eine international tätige, europäische Entwicklungshilfeorganisation. Erst etwas später ging mir auf, dass seine Zuvorkommenheit mir gegenüber nicht einfach eine gastfreundliche Geste bedeuten konnte, es also nicht so sehr um meine Person ging, als vielmehr um meine Funktion: er wollte mich seiner Arbeit und seiner Institution gegenüber geneigt, ja fast etwas voreingenommen machen, damit möglichst viele von seiner Institution an uns herangetragene Projektvorschläge positiv beurteilt und unterstützt würden. Seine unausgesprochene Absicht war, zum Exklusivpartner unserer Organisation in Ecuador zu werden.

Die Bauern der Basisgemeinschaften, die mit Pedro Ruiz zusammenarbeiten, wissen von der Existenz fremder Gönner, und ihr basales politisches Bewusstsein erlaubt es ihnen, den vermeintlichen Widerspruch zwischen fremder Finanzhilfe und Selbstbestimmung ideologisch zu bewältigen. Eine nicht unwesentliche Rolle bei diesem bewusstseinsbildenden Manöver spielen eben solche Vermittlerorganisationen wie diejenige von Pedro Ruiz.

Entwicklungsprojekte sind ein hervorragendes Mittel, sich einen Zugang zu vielen Menschen zu verschaffen, vor allem auf dem Land. Pedro Ruiz ist nämlich nicht nur Projektevermittler, sondern auch aktives Parteimitglied einer Mitte-Links-Partei. In zwei Jahren werden wieder Wahlen auf Kommunal- und Provinzebene anstehen. Ob sich Pedro Ruiz selber als Kandidat aufstellen lassen wird, ist mir während meiner Zeit in Quito nicht gelungen herauszufinden. Doch sowohl als Kandidat als auch nur als aktives Partei-

mitglied gilt es für ihn bereits jetzt, für sich und seine Partei durch aktive Parteiarbeit (besonders auf dem Land, bei Bauern und Indianern) potentielle Wähler zu gewinnen und sich auf diese Weise Wählerstimmen zu sichern. Das bestgeeignete Mittel dafür sind bestimmt konkrete Entwicklungsprojekte; die Devise dabei lautet: Tausch von Geld und Know-how gegen (politische) Loyalität und Gefolgschaft.

Die Beziehung zu seinen Mitarbeitern ist freundschaftlich und geht über eine reine Arbeitsbeziehung hinaus: Gemeinsame Picknickausflüge (mitsamt den Familien), gegenseitige Freundschaftsdienste, etc. Gegenseitige Loyalität und ideologische Kongruenz sind dabei Voraussetzung. Nur: Massstab ist in jeder Hinsicht Pedro Ruiz selber. Differenzen zu seinen Ansichten werden bereits als latenter Vertrauensbruch empfunden; sein Standpunkt ist massgebend, denn er ist es ja, der seinen Kollegen interessante Arbeit und damit gesellschaftliche Anerkennung bietet – und nicht umgekehrt.

Es geht mir im folgenden darum, verschiedene Interpretationen der Klientelismusforschung darzustellen und an dem Fallbeispiel zu veranschaulichen. Das Beispiel selber ist allerdings nie Objekt einer wissenschaftlichen Untersuchung gewesen; es entspricht lediglich einer Begebenheit, mit der ich damals in Ecuador konfrontiert worden bin und der ich aus Zeitmangel nicht habe auf den Grund gehen können. Doch gerade weil sie eine Situation darstellt, die recht alltäglich ist, eignet sie sich als Paradigma für klientelistische Beziehungen, so, wie man ihnen im Alltag in Lateinamerika begegnen könnte.

Aus dem *Fall Pedro Ruiz* lassen sich vier Typen von Beziehungen auf verschiedenen Ebenen abstrahieren, die im folgenden aus der Sicht einiger unterschiedlicher theoretischer Ansätze und Interpretationsmodelle betrachtet werden sollen:

1. Pedro Ruiz und die europäische Entwicklungshilfeorganisation;
2. Pedro Ruiz und die Partei;
3. Pedro Ruiz und die Mitarbeiter;
4. Pedro Ruiz und die Mitglieder der Basisgemeinschaften.

2. Interpretationen des Fallbeispiels

2.1. Überblick über die Klientelismus-Forschung

Bei einem Überblick über die in den letzten 30 Jahren geschriebenen Arbeiten zu Fragen der Patron-Klient-Beziehung[4] fällt folgende Tatsache auf:

4 Ich benütze hier, der Vereinfachung halber, die Begriffe Patron-Klient-Beziehungen, Klientelismus und Patronage als Synonyme.

beinahe in jeder Arbeit wird der Versuch unternommen, das Phänomen der Patron-Klient-Beziehungen neu zu definieren oder bereits existierende Definitionen zu ergänzen. Wir haben es hier mit einem äusserst schillernden Phänomen zu tun, das wohl in vielerlei Gestalt beobachtet werden kann, dessen theoretisches Erfassen aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Vorangestellt sei eine erste Charakterisierung von Patron-Klient-Beziehungen: es handelt sich dabei um ... *particularistic, hierarchical, and diffuse ties, contracted by social actors who command resources that they exchange in asymmetric but mutually beneficial, open-ended transactions* (Roniger 1985: 148).

Die ersten Arbeiten zum Thema wurden von Ethnologen geschrieben (50er, 60er Jahre)[5]; es folgten politisch orientierte Soziologen und Politikwissenschafter. Die Herkunft eines Forschers und seine Zugehörigkeit zu und Ausbildung in einer dieser wissenschaftlichen Disziplinen einerseits und seine spezifische Feldforschungssituation andererseits haben ganz wesentlich sein Verständnis von Patron-Klient-Beziehungen geprägt.

Anfänglich von eher marginalem Interesse, gewannen Studien über Patron-Klient-Beziehungen, auf dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutsamkeit von Entwicklungstheorien für die Sozialwissenschaften in den 70er Jahren, immer stärker an Gewicht (vgl. Eisenstadt and Roniger, 1980: 42f.); thematisch löste man sich von der isolierten Dorfstudie (Mikroebene) und begann, grössere soziale Einheiten (mittlere und Makroebene) zu untersuchen. Der analytische Fokus verschob und erweiterte sich allmählich: vom eher statischen Blick auf Struktur und Funktion der Beziehung an und für sich zur dynamischen, prozessorientierten und diachronen Perzeption sowohl der Beziehung selbst als auch des sie umgebenden Kontextes. In den 70er Jahren entstanden äusserst heterogene, kaum interkulturell vergleichbare Studien aus allen Weltgegenden und Kulturen (ein regelrechter Klientelismus-Boom! Vgl. Bibliographien in Scott [1977] und Roniger [1981]). Das Konzept Klientelismus wurde derart elastisch und dehnbar, dass Klientelismus tendenziell in jeder menschlichen Handlung und überall vermutet und auch gesehen wurde. Das Konzept drohte aus den Händen zu gleiten. Unmerklich schlich sich hie und da auch eine moralische Bewertung des Phänomens ein, trotz aller angestrebten Objektivität: wegen seiner scheinbaren Undurchschaubarkeit und vermeintlichen Illegalität konnte unter Klientelismus sehr patent all das subsumiert werden, was nicht eindeutig strengen (moralischen) Normen und einem westlichen Demokratiever-

5 Unter den ersten Studien, die die Thematik der Patron-Klient-Beziehungen in die Ethnologie einbrachten, befinden sich interessanterweise solche, die in Lateinamerika gemacht worden sind: Wolf (1956) 1975 und 1966; Friedrich 1958, 1964, 1965 und 1968; Foster (1961) 1977 und 1963. Andere, spätere Studien aus Lateinamerika: Dandler 1971, Heath 1972, Guasti 1977 und 1981, Schmidt 1974 a + b und (1974) 1977, Strickon and Greenfield (eds.) 1972, Kern (ed.) 1973, Cornelius (1973) 1977, Bartra et al. 1976, Healy 1982, Roniger 1985, u.v.a.m.

ständnis (Chancengleichheit!) entsprach, und wenn Klientelismus in der verschiedenartigsten Gestalt überall und zu allen Zeiten auftaucht, woran sollte er dann noch gemessen werden können, wenn nicht an der (meist westlich-christlichen) Ethik des Forschers selbst? Klientelismus wurde zu einem schwammigen Begriff, der auf dem besten Weg war – wie Gilsenan (1977: 167) dies trefflich formulierte – zu einem «concept for all seasons» auszuufern. Rechtzeitig wurde man sich dieser Gefahr bewusst (Ende 70er, Beginn der 80er Jahre; siehe Lemarchand 1981, Landé 1983, Eisenstadt and Roniger 1980, 1981, 1982 und 1984) und – ich möchte hier stellvertretend für andere Landé (1983: 441) zitieren – erkannte: «Whatever the reason, a lack of agreement as to what is to be included in the study of patron-client relationships remains an impediment to the systematic comparative study of these structures.»

Trotz grösster Heterogenität des bisher in der Klientelismusforschung Geleisteten heben sich drei grundverschiedene Richtungen in Perzeption und Interpretation des Phänomens ab: Eine erste widmet sich der Analyse von Struktur und Qualität der Beziehung selbst und hat Modelle und Methoden zu deren Interpretation erarbeitet. Es sind dies grösstenteils die älteren, klassischen Arbeiten der 50er und 60er Jahre. Eine zweite stellt die Untersuchung der äusseren, gesellschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen für das Entstehen und das (mögliche) Verschwinden von Patron-Klient-Beziehungen in komplexen Gesellschaften auf dem Hintergrund verschiedener Entwicklungstheorien und -konzeptionen in den Mittelpunkt. Eine dritte sucht nach einem klientelistischen Kern oder Modus, einem klientelistischen Grundmuster, das trotz des Wandels seiner sichtbaren, äusserlichen Manifestationen und einer sich wandelnden Umwelt unverändert bleibt.

2.2. Modelle und Methoden

Das dyadische Modell

Die zentrale Frage lautet: Wie ist eine Patron-Klient-Beziehung strukturiert und organisiert, und wie funktioniert sie? Vor allem die Studien der späten 50er und der 60er Jahre haben sich intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt und mit der Erarbeitung von Modellen versucht, darauf eine Antwort zu finden.

Trotz strukturfunktionalistischen Denkens, das eine Gesellschaft als eine aus einzelnen korporierten Körperschaften bestehende Ganzheit versteht, deren Einzelteile in Funktion zum Ganzen stehen und die letztlich durch überpersönliche Normen zusammengehalten werden, wurden plötzlich auch Orte anders strukturierter sozialer Formationen ausserhalb des institutionellen Rahmens wahrgenommen, vor allem durch in Amerika tätige Ethnologen (Wolf, Foster, Friedrich u.a.). Sie untersuchten deren Funktio-

nen im Rahmen formaler sozialer Institutionen wie Familie, Verwandschaft, Compadrazgo, aber auch Nachbarschaften und Freundschaften (Mintz and Wolf [1950] 1977, Foster [1961] 1977, Friedrich 1958, Kenny [1960] 1977, Wolf [1966] 1977) innerhalb eines rituellen oder nicht-rituellen Kontextes (Foster [1961] 1977). Wolf entdeckte sogenannte *interstitial, supplementary and parallel structures* (Wolf [1966] 1977: 168), d.h. soziale Strukturen, die neben oder ausserhalb der institutionellen Ordnung stehen, und Foster die Dyade (Beziehung zwischen zwei Personen) als Grundstruktur menschlicher Beziehungen ausserhalb der Kernfamilie. Es entstanden die ersten, klassischen Beiträge der Klientelismusforschung. Nach Eisenstadt und Roniger (1981: 287, Anm. 1) verlief eine ganz ähnliche Entwicklung auch in der Soziologie (Studien über Bürokratien, sog. *formalized settings*) und der Politikwissenschaft (Studien über *political machines*).

Zur Erfassung dieser informellen Beziehungen wurden Typologien und Modelle (Foster [1961] 1977, Wolf 1966: 81ff.) entwickelt. Als gegebene Grösse wird der soziale Status einer Person angesehen. Diese Person geht eine dyadische Beziehung mit einer anderen ein, welche den gleichen oder einen höheren (oder niedrigeren) Status aufweist. Auf den Status der an einer Dyade teilhabenden Personen bezogen, spricht man von symmetrischen (horizontalen) oder asymmetrischen (vertikalen) Dyaden. Die Beziehung selbst, die Foster als sozialen Vertrag (*contract,* [1961] 1977, 1963) oder Landé als *dyadische Allianz* (1977, 1983) verstehen, ist entweder implizit (informell) oder explizit (formal), emotional oder instrumental (Wolf [1966] 1977: 171f.). Eine Dyade geht man in der (offenen oder latenten) Absicht ein, sich einen Helfer in der Not zu sichern. Dies geschieht durch einen reziproken Tausch von Gütern und Leistungen; dabei entstehen gegenseitige Verpflichtungen und Erwartungen. Jede erbrachte Leistung zieht eine annähernd gleichwertige Gegenleistung vom dyadischen Partner nach sich. Dyaden können so zu Beziehungen auf Lebenszeit werden.

Foster ([1961] 1977: 16f.) unterscheidet acht verschiedene typische Dyaden, die sämtliche möglichen Beziehungen abzudecken vermögen:

Dyaden im rituellen Kontext:	*(Beispiele)*
symmetrischer impliziter Vertrag	(Compadrazgo)
asymmetrischer impliziter Vertrag	(Kirchgänger – Schutzpatron)
symmetrischer expliziter Vertrag	(Heirat)
asymmetrischer expliziter Vertrag	(Priester – Ministrant)
Dyaden im nicht-rituellen Kontext:	
symmetrischer impliziter Vertrag	(Freundschaft, Nachbarschaft)
asymmetrischer impliziter Vertrag	(Patron-Klient-Beziehung)
symmetrischer expliziter Vertrag	(Käufer – Verkäufer)
asymmetrischer expliziter Vertrag	(Arbeitgeber – Arbeitnehmer).

Patron-Klient-Beziehungen sind diesem Modell entsprechend *asymmetrische implizite Verträge.* Zu ihrer – und im Modell inhärenten Charakterisierung – gehört, dass sich der Patron und der Klient persönlich kennen *(face-to-face)* und Güter und Leistungen, materieller und immaterieller Art, getauscht werden. Diese Charakterisierung ist zur Grunddefinition von Patron-Klient-Beziehungen geworden, die in allen nachfolgenden Studien wohl des öftern modifiziert, jedoch nie umgestossen oder vollkommen abgeschafft worden ist (vgl. auch Kaufman 1974, Powell [1970] 1977, Scott [1972] 1977, Burkolter 1976, Landé 1977, Mühlmann und Llaryora 1968).

Ethnologische, dyadenkonzentrierte Analysen waren fast ausschliesslich Dorfstudien (Eisenstadt and Roniger 1981: 271f.); Politikwissenschafter und Soziologen aber erkannten, dass einfache Patron-Klient-Beziehungen u.U. zu komplexeren Gebilden heranwachsen können, wenn z.B. ein Patron mehrere Klienten hat (einfache Klientel, Patronage), deren Verwandte und Freunde in die Beziehung integriert werden (komplexe Klientel), er selber Klient eines über ihm stehenden Patron ist (extendierte Klientel, *patron-client clusters* oder *pyramids,* Klientelsystem), u.s.f. (Mühlmann und Llaryora 1968; siehe auch Landé [1966] 1977 und 1977, Scott [1972] 1977, u.a.). Das Grundschema der vertikalen Dyade (mit allfälliger horizontaler Erweiterung) lässt sich bis hin zur Staatsspitze extrapolieren.

Viele Forscher glaubten bald, im Konzept der Dyade einen valablen Erklärungsansatz gewonnen zu haben, der die Existenz nicht-korporierter Gruppen und nicht nach westlichem Demokratieverständnis funktionierender Dritte-Welt-Gesellschaften ausreichend erläutern könnte. Das Konzept der korporierten Gruppen, wie es britische Forscher anhand ihrer Studien in Afrika entwickelt haben, ist nach Foster für Lateinamerika z.B. nicht zutreffend (Strickon and Greenfield 1972: 5). Das neue (auch politisch relevante) Konzept der Dyade wurde nun als Kriterium zur weltweiten Einteilung politischer Systeme eingesetzt: alle Gesellschaften waren demnach entweder gruppen- oder dyaden-orientiert (Landé [1965] 1977: 506ff.). Implizit wurde aber angenommen, das dyadenzentrische, auch in der Politik wirksame Beziehungsmuster (Patron-Klient-Beziehung) hinge mit dem Entwicklungsgrad einer Gesellschaft zusammen, und es sei nur eine Frage der Zeit, bis sich dieser Vorläufer zugunsten einer gruppenorientierten (und damit westlich-demokratischen) Politik auflöse.

Eine klassische, dyadische Interpretation unseres Falles untersucht die Beziehungen innerhalb der eigenen Gesellschaft (und sogar meist nur innerhalb derselben Gemeinschaft). In diesem Sinne spielt für eine solche Interpretation die Beziehung zwischen Pedro Ruiz und meiner Person, als Vertreterin des Hilfswerks, kaum eine entscheidende Rolle. Die übrigen drei typisierten Beziehungen (siehe Abschnitt 1) werden dann Objekt einer Untersuchung, wenn es sich tatsächlich um enge, partikularistische und persönliche Beziehungen handelt. In unserem Beispiel kämen da am ehe-

sten die *instrumentalen Freundschaften* (Wolf [1966] 1977: 174) oder *symmetrischen Verträge* (Foster [1961] 1977, 1963) zwischen Pedro Ruiz und seinen Mitarbeitern in Frage, die unter Umständen auch im rituellen Kontext bestehen könnten, z.B. als Compadrazgos. Die Beziehungen zu den Basisgemeinschaften resp. zu deren Exponenten scheinen mir von geringerer Bedeutung, angesichts der Tatsache, dass Pedro Ruiz nicht in ständigem, langdauernden Kontakt zu ihnen steht, sondern nur hie und da die Gemeinschaften von der Hauptstadt aus besucht. Für eine *dyadische* Analyse wesentlich ist, dass die Patron-Klient-Beziehung zeitlich unbegrenzt ist und sich vorwiegend an ein und demselben Ort abspielt. Pedro Ruiz' Beziehungen zur Partei hingegen könnten Gegenstand einer Untersuchung werden, wenn eindeutig feststellbar wäre, dass er innerhalb der Parteistruktur zu einer ganz bestimmten, höhergestellten Person oder zu Niedrigergestellten in einem speziellen Verhältnis steht. Generelle Parteiloyalität hingegen wird vorausgesetzt und deutet – nach *dyadischer* Auffassung – somit noch nicht das Vorhandensein einer direkten Beziehung von Angesicht zu Angesicht (*face-to-face*) an, was aber als eine der Voraussetzungen für das Bestehen einer Patron-Klient-Beziehung postuliert wird.

Die Analyse des Netzwerks

Dem relativ statischen, strukturfunktionalistisch geprägten Gesellschaftsverständnis, das den Nährboden für eine mit Typologien arbeitende Interpretation von Patron-Klient-Beziehungen lieferte, erwuchs gegen Ende der 60er Jahre, im Aufwind des Prozessualismus[6], wachsende Kritik: Es entstand die Netzwerk-Analyse, die sich der Untersuchung von gesellschaftlichen Gebilden widmet, die kommen und gehen und in keinem Fall eine Gruppen-Struktur aufweisen: die sog. Assoziationen, Quasi-Gruppen, temporären Allianzen, Koalitionen, Cliquen, Beziehungsnetze, usw. (vgl. Eisenstadt and Roniger's *organizational context,* 1984: 49).

Die Netzwerk-Analyse ist eine Art methodische Darstellung prozessualistischen Denkens. Sie ist die genaue, detaillierte Erforschung sämtlicher Beziehungen eines Individuums innerhalb eines gegebenen sozialen Gefüges. Die Beziehungen werden interpretiert, ge- und bewertet und ihre qualitativen Unterschiede festgestellt. Jedes Individuum (Ego) ist Zentrum eines ihm eigenen, persönlichen Beziehungsnetzes, das sich aus verschiedenen Einzelbereichen (Zonen) zusammensetzt, welche inbezug auf Qualität, Frequenz und Motivation variieren. Nach Boissevain (1968: 546 und 1974: 45ff.) besitzt ein Netzwerk ganz bestimmte strukturelle Charakteristika, deren Auflistung aber noch nicht ausreicht, ein Netzwerk vollumfänglich zu erfassen. Es werden qualitative und sog. morphologische Kriterien beige-

6 Zum Prozessualismus in der politischen Ethnologie, siehe Swartz (ed.) 1969, Swartz, Tuden and Turner (eds.) 1966, Llewellen 1983.

zogen (Boissevain 1974: 28ff., Kähler 1975: 286ff.). Auch die subjektive Beurteilung seines Netzwerkes durch Ego muss in die Analyse einbezogen werden.

Dyadiker gehen von der Grundannahme aus, dass Patronage eine Beziehung zwischen an Status und Macht Ungleichen sei, wobei Status und Macht vorgegebene Grössen sind. *Netzwerk-Analytiker* sehen dies anders: ausschlaggebend für eine Unterscheidung zwischen einem Patron und einem Klienten ist der Grad der Monopolisierung der Kontrolle von und des Zugangs zu vitalen Ressourcen[7] und nicht die zugeschriebene *(ascribed)* Position der Personen (Boissevain 1969: 379). Mit einem errechenbaren Index (*centrality index,* Boissevain 1974: 39 und 42)[8] kann aufgezeigt werden, wie stark Ego die Beziehungen innerhalb seines Netzwerkes monopolisiert.

Wesentliche Neuerung durch die Netzwerk-Analyse ist ohne Zweifel die veränderte Perspektive und Dynamisierung sozialer Beziehungen. Sie zeigt eine Möglichkeit auf, auch kurzlebige Beziehungsformen, scheinbar formlose, kaum definierbare soziale Gebilde oder Ballungen (*clusters*), deren Zusammensetzung, Zielrichtung und Dauer enormen Schwankungen unterworfen sind, zu untersuchen, welche mit dem dyadischen Modell nicht als solche erfassbar wären. Solche Gebilde[9] existieren synchron und parallel zu anderen, institutionalisierten Organisationsformen.

Pedro Ruiz ist Ego, aus dessen Perspetive das Netzwerk analysiert wird. Um ihn herum bilden sich – bildlich gesprochen – konzentrische Kreise (Zonen), die sich vor allem durch den Intensitätsgrad und die Frequenz der Beziehung zu Ego unterscheiden. Innerhalb der ersten *intimen*[10] Zone sind seine Familienangehörigen und engsten Freunde zu suchen. Ob bereits hier seine Arbeitskollegen oder sogar Parteifreunde anzutreffen sind, hängt einzig und allein von der Qualität der Beziehung ab. In der *intimen* Zone sind in erster Linie die Personen anzutreffen, mit denen Pedro Ruiz täglich in engem, intensivem Kontakt steht. Das bedeutet aber nicht, dass eine einmal in dieser Zone lokalisierte Person immer dazugehören muss. Nimmt die Intensität des Kontaktes ab, kann es vorkommen, dass diese Person sich dann in der zweiten *effektiven* Zone ansiedeln muss. Diese Zone beherbergt die Mehrheit der Personen, die man persönlich kennt, mit denen man sich mehr oder weniger häufig trifft und die in Lateinamerika allgemein als *amigos* gelten. Genau so verschiedenartig wie die *amigos,* die alle möglichen

7 Unter Ressourcen werden nicht nur materielle Güter und Leistungen, sondern auch immaterielle wie Informationen, Kenntnisse usw. verstanden.

8 Siehe Boissevains Quantifizierungsformeln und -indices in 1974: Kap. 2.

9 Zusammenfassend: Assoziationen oder Koalitionen oder temporäre Allianzen; Boissevain 1974:170ff., Blok 1973, Mayer (1966) 1977, Nicholas (1965) 1977, Thoden van Velzen 1973, Whitten and Wolfe 1973.

10 Ich halte mich hier an die Zonenbeschreibungen und -benennungen von Boissevain (1968: 546 und 1974: 45ff.).

Freunde und Bekannte sein können, sind Personen der *effektiven* Zone. Innerhalb dieser Zone werden allerdings, nach verschiedenen Kriterien (Intimität, Intensität und Frequenz), Subzonen eruiert, in welche die einzelnen *amigos* plaziert werden. Kennt man aber eine Person nur ungenau und flüchtig, oder möglicherweise sogar nur indirekt (ein Freund des Freundes), dann gehört diese in die dritte *extendierte* Zone.

Ich würde annehmen – ohne es jedoch selbst untersucht zu haben – dass die Mehrheit der angesprochenen Beziehungen von Pedro Ruiz in der *effektiven* Zone anzusiedeln wären. Will man dann feststellen, ob diese Beziehungen auch *klientelistische* Züge tragen und wie hoch der Grad der Monopolisierung der Ressourcen durch Pedro Ruiz wäre, müsste auf Boissevains *centrality index* und den Index für Dichte zurückgegriffen werden. Die Netzwerkanalyse ermöglichte uns, ohne Zweifel, eine sehr detaillierte, feingliedrige und nuancierte – aber auch sehr zeitintensive – Untersuchung durchzuführen, in der auch die qualitativen Aspekte all dieser komplexen Beziehungen eingebracht werden könnten.

2.3. Brokerage und Entwicklung

Gefragt wird in den neueren Untersuchungen nach den strukturellen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen und Voraussetzungen, die Klientelismus begünstigen oder aber *überwinden* helfen. Ganz im Gegensatz zu den älteren Arbeiten, wo nach der Tiefenstruktur und Qualität der Beziehung selbst geforscht wird, kümmern sich die Untersuchungen der 70er Jahre weniger darum als vielmehr – auf dem Hintergrund moderner Entwicklungstheorien – um das spezifische Umfeld, den prägenden Kontext.

Fokus der Analysen sind Beziehungsmuster innerhalb oder in Zusammenhang mit Institutionen, Parteien, Bürokratien, Beziehungen innerhalb und zwischen gesellschaftlichen Segmenten und Sektoren, zwischen der Mikro- und der Makroebene, Zentrum und Peripherie, Fragen der Entwicklung und Integration; es geht um die Erforschung von *Mediationssystemen* und *Brokerage* als einem entwicklungsfördernden oder -hemmenden Faktor.

Brokerage und Mediation

Je stärker die lokale Ebene in ein Staatsgefüge integriert wird (z.B. über das Erziehungswesen, über Gerichtsbarkeiten, Transportwege, etc.), desto weniger kann diese isoliert vom sie umgebenden Kontext betrachtet werden. Man wird feststellen, dass vielerlei Beziehungen zu höheren Ebenen bestehen, Beziehungen, die aber nicht von allen in gleicher Weise benutzt werden und zu denen auch nicht alle in gleichem Masse Zugang haben. Oft fliessen solche Kommunikationsströme (zwischen lokaler und regionaler

Ebene) durch die Hände einer einzigen, meist lokal ansässigen, Person, die zur Figur des *Brokers,* des Vermittlers (Maklers) wird. In einigen Studien wird die Frage aufgeworfen, ob ein Broker in irgendeiner Weise mit einem Patron klassischen Zuschnitts (z.B. einem Hacendado) vergleichbar sei. Boissevain (1969) und Weingrod ([1968] 1977) beispielsweise postulieren einen Unterschied, indem ihrer Ansicht nach ein Patron weitgehend *eigene* Ressourcen kontrolliert, über die allein er verfügen und bestimmen kann (direkte Kontrolle), während ein Broker nicht Herr eigener Ressourcen ist, sondern deren Zugang Dritten *vermittelt* (indirekte Kontrolle). Seine Macht leitet sich demnach nicht aus dem Eigentum an (kostbaren und wichtigen) Ressourcen ab, sondern aus seinem Monopol der Vermittlung. Seine persönliche Ressource ist die Geschicklichkeit in der Mediation, vielleicht auch eine gewisse Bildung oder Kenntnisse, und vor allem Beziehungen sowohl innerhalb wie ausserhalb der Gemeinschaft. Das Konzept des Brokers, des Vermittlers oder Maklers wird für die Analyse von komplexen Gesellschaften zunehmend wichtiger[11].

Unser Beispiel würde deutlich erkennen lassen, dass Pedro Ruiz verschiedenartige Brokerage betreibt. Auf der ersten Ebene (mit der Entwicklungsorganisation) ist es die Vermittlung von Projektvorschlägen und des Zugangs zu Basisgemeinschaften gegen Finanzmittel und – in seinen Augen – Bevorzugung seiner Institution (Prestigegewinn gegenüber anderen, nationalen Entwicklungsorganisationen); auf der zweiten Ebene (mit der Partei) vermittelt er Wählerstimmen und Basisloyalität an die Partei gegen ein mögliches Amt, sollte die Partei die Wahlen gewinnen, oder Aufstiegschancen im Parteiapparat; auf der dritten Ebene (Mitarbeiter) könnte es darum gehen, Kontakte zu wichtigen Persönlichkeiten und Ämtern, zu denen Pedro Ruiz kraft seiner Posititon bevorzugten Zugang hat, an seine Mitarbeiter zu vermitteln, im Tausch gegen bedingungslose Loyalität; und auf der vierten Ebene wird Geld (allenfalls auch Know-how durch die Hinzuziehung von Fachleuten) vermittelt gegen Wählerstimmen.

Entwicklungstheoretische Interpretationen

Analog zu den Entwicklungstheorien der 70er Jahre wird das Phänomen Klientelismus entweder als entwicklungshemmendes, als Sektoren integrierendes oder abhängigkeitförderndes Element aufgefasst.

Gemäss dependenztheoretischer Auffassung unterstützt oder akzentuiert Klientelismus die Existenz interner Kolonien. Zwar schlägt er eine Brücke zwischen dem Zentrum und der Peripherie, verstärkt dadurch aber

11 Zur Definition von *Broker* und *Brokerage* siehe u.a. Wolf (1956) 1975: 52, Scott (1972) 1977: 126, Burkolter 1976: 22, Weingrod (1968) 1977: 326, Silverman (1965) 1977: 293.

nur die strukturelle Abhängigkeit der Peripherie vom Zentrum, im nationalen wie im internationalen Kontext (vgl. Bartra et al. 1976, Flynn 1974, Soiffer and Howe 1982, u.a.). Klientelismus kann (und muss), nach Vorstellung der Dependenztheoretiker, bekämpft werden; allein wirksames Mittel dagegen ist die Bewusstmachung (*concientización*) der Betroffenen, die Schaffung eines Klassenbewusstseins der Ausgebeuteten und die Bildung horizontaler, gremialer Organisationen.

Aus der Perspektive der Dependenztheorie interessieren nur die Beziehungen zwischen der europäischen Entwicklungshilfeorganisation (Zentrum) und der Institution Pedro Ruiz' (peripheres Zentrum), zwischen dieser und den Dachorganisationen auf dem Land (Peripherie) und möglicherweise, in Vervollständigung der Abhängigkeitskette, deren Beziehung zu den Basisgemeinschaften. Dependenztheoretiker würden argumentieren, dass sich die Situation nur durch die Hebung des Klassenbewusstseins, die Stärkung der horizontalen Organisationen und die Schaffung materieller Unabhängigkeit verändern könnte. Auch müsste die *Zwischenstation* (Pedro Ruiz' Institution selber) ausgeschaltet werden können; nur die Eliminierung der Brokerage kann zur Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der Basisgemeinschaften führen. Die beiden anderen Beziehungstypen (Mitarbeiter und Partei) wären bei einer dependenztheoretischen Interpretation von geringerer Bedeutung.

Modernisierungstheoretiker würden davon ausgehen, dass Klientelismus direkt etwas mit traditionellen Produktionsverhältnissen zu tun hat und dass seine Existenz also nur eine Frage der Modernisierung der Produktionsverhältnisse und der Industrialisierung ist: Klientelismus verstanden als traditionelles Relikt eines noch nicht modernisierten Sektors. Zur Überwindung dieses hemmenden Faktors bräuchte es nur eine auf alle Sektoren ausgedehnte Modernisierung, die mit ihren modernen (universalistischen) Organisationsprinzipien (Arbeiterschaft, etc.) klientelistische Elemente automatisch überwinden und verhindern würde. Das Weiterleben des Klientelismus wäre demnach nur eine Frage der Zeit, ein Zwischenstadium auf einem linearen Kontinuum zwischen Tradition und Moderne.

Ich kenne keine Klientelismusstudie, die diese Theorien unbesehen übernommen hätte und voll unterstützte, wohl aber einige, die die Argumentation einer linearen Entwicklung, gerade vom Standpunkt des Klientelismus her, kritisch betrachten (Lemarchand and Legg 1972, Burkolter 1977) und den vermeintlich kausalen, simplistischen Zusammenhang zwischen Modernisierung und Überwindung des Klientelismus in Abrede stellen (Schneider, Schneider and Hansen [1972] 1977, Scott and Kerkvliet [1973] 1977, Eisenstadt and Roniger 1982). Gerade die Klientelismusforschung hat dazu beigetragen, dem euphorischen Glauben an die Kraft der Modernisierung Einhalt zu gebieten, indem sie verblüffende Ergebnisse beibrachte, die beweisen, dass sich klientelistische Strukturen im Zuge der

Modernisierung keineswegs auflösen, sondern höchstens verwandeln um, in anderem Kontext, neu zum Vorschein zu kommen.

Die diachrone Perspektive

Untersuchungen, die das Phänomen aus diachroner Perspektive betrachten, versuchen Veränderungen klientelistischer Beziehungen mit dem Wandel des gesamtgesellschaftlichen Kontextes in Verbindung zu setzen. Sie konzentrieren ihr Interesse auf neue Formen klientelistischer Beziehungen, unterscheiden klar zwischen traditionellen Patron-Klient-Beziehungen und modernem Klientelismus und stellen letztlich die Frage nach den strukturellen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Bedingungen für das Entstehen und den Wandel des Klientelismus. Nicht nur diachrone Studien über Wandel in einundderselben Gesellschaft (Heath 1972, Guasti 1977, Blok 1980, u.a.) tragen zur Analyse dieser Fragestellungen bei, auch der historische Vergleich, indem die Zuziehung von historischem Material verschiedener Epochen (z.B. über das alte Rom oder den Feudalismus im Mittelalter) ganz neue An- und Einsichten vermittelt, die viel zum Verstehen der wiederholten Beobachtung beitragen können, dass sowohl *traditionelle Patron-Klient-Beziehungen* wie *moderne Klientelismusformen* durchaus nebeneinander und ineinander verwoben existieren können (Roniger 1983, Blank 1974, Ross Taylor [1961] 1977; vgl. auch Studien zur Kolonialzeit in Spanisch-Amerika).

Eine diachrone Analyse unseres Beispiels müsste den *Fall Pedro Ruiz* entweder in einen grösseren Zusammenhang einer geschichtlichen Aufarbeitung der Entwicklungshilfeorganisationen in Ecuador stellen, oder aber mit Hilfe der Aufzeichnung von Lebensläufen und Dokumenten den Werdegang der einzelnen betroffenen Personen und die Entwicklung deren Beziehungen über einen grösseren Zeitraum hinweg verfolgen.

2.4. «Strukturierender Modus» und «Addenda»

Die Annahme, dass Klientelismus bei zunehmender Universalisierung der gesellschaftlichen Voraussetzungen von sich aus verschwinden oder überflüssig würde, erwies sich als Trugschluss. Stattdessen kann festgestellt werden, dass Patron-Klient-Beziehungen erstaunlich wandlungsfähig sind und sich ohne weiteres an veränderte Situationen und Begebenheiten anpassen (Eisenstadt and Roniger 1982 und 1984, Heath 1972).

Warum dies so ist, vermögen die unzähligen Fallstudien nicht befriedigend zu beantworten, da die fallbezogenen Thesen und Fragestellungen kaum im einzelnen nachgeprüft oder nachvollzogen werden können und eine über individuelle Interpretationen hinausgehende Theorie fehlt. Seit Ende der 70er und zu Beginn der 80er Jahre arbeiten verschiedene Auto-

ren[12] intensiv an einer eigentlichen Klientelismustheorie und an der Entwicklung einer geeigneten Forschungsmethode, von denen ich hier auf zwei Ansätze kurz eingehen möchte.

Die Suche nach dem strukturierenden Modus[13]

Für Eisenstadt und Roniger (1980, 1981a, 1981b, 1982 und 1984) ist Klientelismus ein Modus, eine Art, wie in einer Gesellschaft die Beziehung zwischen generalisiertem und spezifischem Austausch geregelt wird. Mit andern Worten: Prinzipiell können Personen aus allen gesellschaftlichen Schichten einen direkten Zugang zu den Produktionsmitteln, den wichtigsten Märkten oder Zentren der Macht haben und den Gebrauch der Ressourcen selber kontrollieren (es sei denn, dies würde nach vererbbaren, askriptiven Vorgaben geregelt); dieser direkte Zugang aber wird kontinuierlich von einigen Personen verhindert und blockiert (vgl. 1980: 49f., 1981: 276f., 1982: 41, 1984: 48f.). Der *klientelistische Modus* ist die Kombination solch potentieller Offenheit des Zugangs zu Märkten und Zentren der Macht und der *semi-institutionalisierten Versuche,* eben diesen freien Zugang zu limitieren, zu monopolisieren (1980: 50; 1982: 42): «The clientelistic model of structuring relations between generalized and specific exchange is predicated on the existence of some tension between potentially broad, sometimes even latent, universalistic or semi-universalistic, premises; and on the free flow of resources and relatively broad scope of markets derivable from these premises on the one hand and continued attempts to limit such free flow on the other» (1981: 280).

Eisenstadt und Roniger haben, weitaus differenzierter als ihre Vorgänger, zentrale Charakteristika der Patron-Klient-Beziehung herausgearbeitet (1980: 49f., 1982: 39f., 1984: 48f.). Es hat sich dabei gezeigt, dass die Beziehung zwischen einem Patron und einem Klienten eine höchst ambivalente und widersprüchliche ist, eine fast merkwürdige Kombination von Ungleichheit und Machtasymmetrie, potentiellem Zwang und Ausbeutung einerseits und gegenseitiger Solidarität und Verpflichtung zur Einhaltung der Abmachungen andererseits. Die *paradoxalen Widersprüche* (1982: 40f., 1984: 49) sind, zusammen mit den Grundcharakteristika, auf allen Ebenen, in allen Gesellschaften verschiedenster technischer Entwicklung, in verschiedenen politischen Systemen und in verschiedenen Typen von Patron-Klient-Beziehungen selbst, zu finden. Eisenstadt und Roniger meinen, dass ... «these core-characteristics of the patron-client relations and their crystallization around these contradictions provide the clue to the

12 vgl. Lemarchand 1981, Landé 1977 und 1983, Gellner 1977, Waterbury 1977, Eisenstadt and Roniger 1980, 1981a, 1982 und 1984, Clapham 1982, Spittler 1977, Graziano 1983 u.a.

13 Dieser sehr komplexe und theoriebildende Ansatz kann hier aus Platzgründen nur äusserst summarisch und stark vereinfacht wiedergegeben werden.

understandig of the nature of patron-client relations as a specific type of social relations in general and as a macro-societal phenomenon in particular» (1982: 41).

Dieser Ansatz, die Suche nach einem zentralen *strukturierenden Modus* des Ressourcenflusses in einer Gesellschaft, offenbart eine neue Perspektive, sozusagen *von innen nach aussen.* Die Gesellschaft mag sich ändern, selbst die äusserlich sichtbaren Manifestationen der Patron-Klient-Beziehung; aber die zentrale Art und Weise, wie der Fluss von Ressourcen in einer Gesellschaft geregelt wird, bleibt sich im Kern gleich. Auf einer abstrakten Ebene wird der zentrale, strukturierende Modus analytisch isoliert und der jeweilige Grad *klientelistischer Abweichung* einer Gesellschaft vom idealen Grundprinzip des *generalisierten Austausches* eruiert. Vollkommen ungelöst aber ist dabei das Problem der Umsetzung und Anwendung des theoretischen Konstrukts auf einen konkreten Fall – z.B. auf den *Fall Pedro Ruiz.* Wie müsste die Suche nach dem *strukturierenden Modus,* der Schnittstelle zwischen generalisiertem und spezifischem Austausch, am praktischen Beispiel ausschauen?

Institutionen und Addenda

Je komplexer eine Gesellschaft wird, desto durchgreifender ihre Institutionalisierung (manchmal auch Öffnung oder Universalisierung genannt). Eine Vielzahl horizontaler oder vertikaler Organisationen entstehen. Es liegt in der Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit des Phänomens, dass klientelistische Strukturen auch innerhalb von und im Zusammenhang mit (staatlichen) Bürokratien, Parteien usw., kurz Institutionen, entstehen und existieren. Vermehrt werden in neueren Untersuchungen (70er, 80er Jahre) die Kanäle erforscht, durch welche der Staat wirkt (Schmidt 1974b, Spittler 1977, Graziano 1978), (formal-)politische Strukturen und Systeme nach klientelistischen *Addenda* (Anhängseln; Landé 1977, 1983) abgesucht. Wahlvorgänge (*political machines*) und die Mobilisierung von Wählern beobachtet (Eisenstadt and Lemarchand [eds.] 1981, Powell [1970] 1977) und sogar die Vorgänge auf dem internationalen Parkett unter *klientelistischer Perspektive* analysiert (González 1972, Clapham 1982). Der bedeutendste Ansatz für eine *klientelistische* Analyse einer Institution stammt von Landé (1977, vor allem 1983).

Landé sucht in seinem Essay von 1983 nach einem Ansatz, der einen systematischen interkulturellen Vergleich ermöglichen könnte. Er stösst dabei auf drei grundlegende Probleme methodisch-konzeptioneller Art, die bislang die Verwirklichung dieses Anliegens verhinderten: das *problem of conceptualization,* das *problem of observation* und das *problem of explanation* (1983: 440). Er stellt fest, dass Patron-Klient-Beziehungen und horizontale dyadische Allianzen beinahe überall, in den unterschiedlichsten Kontexten und organisatorischen Varianten lokalisiert und ausgemacht

werden, was in eindrücklicher Weise die Tatsache verdeutlicht, wie schwierig es ist, dem Phänomen der Patron-Klient-Beziehungen ein klares Konzept zu verleihen *(problem of conceptualization).* Landé führt dies teilweise darauf zurück, dass eine Tendenz bestehe, «to derive a definition a posteriori, from the characteristics of what is regarded as an archetypal patron-client relationship ...» (1983: 441). Ein anderes Problem sieht Landé darin, dass Patron-Klient-Beziehungen äusserst schwer direkt zu beobachten sind. Ihre Eigenart und Beschaffenheit, d.h. ihre *amorphousness, latency* und *elusiveness* (1983: 441ff.) machen es oft ausserhalb der Beziehung Stehenden besonders schwer, diese wahrzunehmen (*problem of observation).* Um nun die Existenz von Patron-Klient-Beziehungen darzustellen – das dritte von Landé angesprochene Problem – wird in vielen Fällen auf historische, funktionale oder statische Erklärungsansätze und Methoden zurückgegriffen (1983: 443f.), die sich aber, gerade im Falle solch amorpher, latenter und schwer zu fassender Beziehungen, oftmals als ungeeignet oder gar untauglich herausstellen (*problem of explanation*). Wie sieht nun aber Landés Ausweg aus diesem methodologisch-konzeptuellen Dilemma aus?

Aufbauend auf den Prinzipien des Fosterschen Modells dyadischer Verträge stellt Landé die *dyadische Allianz* oder *mutual-aid dyad* (1983: 446) ins Zentrum seiner Betrachtung. Analog zu Fosters impliziten und expliziten Verträgen im dörflichen Milieu unterscheidet er ähnlich strukturierte Beziehungen in Regierungen und öffentlicher Administration. Institutionell vorgeschriebene Beziehungen, z.B. zwischen Beamten und Bürgern, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, etc. werden oft von zusätzlichen persönlichen Beziehungen begleitet. «These supplemental relationships are voluntary, selective, intermittent, and affect-laden, and bring with them the right of each partner to expect favored treatment from the other. Dyadic relationships of these sort may be viewed as being addenda to the institutional relationship in which the same individuals are involved» (1983: 446). Diese zusätzlichen, ausserinstitutionellen Beziehungen sind Landés *mutual-aid dyads*[14].

Landé ist von der Effektivität seines Ansatzes überzeugt, denn ... «the analytical separation between addendum and institutional host can help to overcome the problem of the seeming variability of patron-client and mutual-aid relationships when these are viewed in their unseparated form, and makes it possible to distinguish clearly between what is a mutual-aid dyad and what is not» (1983: 447f.). Tatsächlich scheint sich hier ein für die Erforschung klientelistischer Strukturen in komplexen Gesellschaften adä-

14 Seine Definition: *A dyadic alliance or mutual-aid dyad ... may be defined as «a voluntary agreement between individuals to exchange favors and to come to each other's aid in time of need»* (1983: 447).

quater methodischer Ansatz abzuzeichnen, dessen Operationalität aber noch am konkreten Beispiel erprobt werden müsste.

Landés Interpretationsmodell soll sich – seinen eigenen Worten folgend – für die Analyse von Institutionen auf der *mittleren* Ebene gut eignen – also auch für unser Beispiel. Dabei müssten bei allen vier Beziehungstypen – denjenigen zur Repräsentation der europäischen Entwicklungshilfeorganisation, zu den Mitarbeitern, zur Partei, aber auch zu den Basisgemeinschaften – die formalen institutionellen Aspekte (vertragliche Vereinbarungen, legale Grundlagen, etc.) scharf von den informellen (Addenda wie ausserinstitutionelle Freundschaftsdienste, Freizeitbeschäftigungen, etc.) unterschieden und der *institutional host* (1983: 447) genau ausgegrenzt werden.

3. Schlussgedanken und Ausblick

Die Skizzierung der verschiedenen Interpretationen und Modelle hat die Diskrepanzen (aber auch die teilweisen Überschneidungen) in der Perzeption dessen, was Klientelismus ist und wie er wirkt, deutlich gemacht. Je nach Ansatz werden im *Fall Pedro Ruiz* nur die einen oder nur die andern Beziehungen wahrgenommen. Eine Ausnahme bilden die beiden letzten Ansätze, wobei beim einen die Umsetzung des abstrakten Gedankengebildes in die Praxis kaum vollziehbar ist *(strukturierender Modus),* während beim andern ein Weg in Richtung eines methodischen Vorgehens aufgezeigt wird *(Addenda).*

Die Umsetzbarkeit und praktische Anwendbarkeit all dieser wertvollen theoretischen Einsichten und Erkenntnisse auf konkrete Fälle scheint mir von zentraler Bedeutung – angesichts der Alltäglichkeit und Allgegenwärtigkeit von klientelistischen Elementen und Vorkommnissen, wie wir dies auch aus dem Beispiel selbst haben erfahren können. Es sollte ein Instrumentarium, eine Art *operationelle Früherkennungsmethode* für Klientelismus geschaffen werden, die u.a. auch in der Entwicklungshilfearbeit äusserst hilfreich sein könnte. Dadurch liesse sich unzähligen Missdeutungen und falschen Erwartungen – wie ich solche selbst wiederholt habe erleben müssen – bis zu einem gewissen Grade vorbeugen, und Fehleinschätzungen und -entscheidungen könnten dadurch in erheblichem Masse vermieden werden.

Zusammenfassung

Eine sich über die Jahre hinweg gleichbleibende Grunddefinition bildet den Kern der Klientelismusforschung. Trotz – oder vielleicht gerade wegen der

Modernisierung vieler Gesellschaften und der Zunahme ihrer Komplexität werden Patron-Klient-Beziehungen und scheinbar strukturlose, amorphe soziale Gebilde und Beziehungsnetze keineswegs obsolet; im Gegenteil: sie sind verblüffend wandlungs- und anpassungsfähig. Wie dies auch Forschungen in westlichen Industrienationen und sozialistischen Ländern beweisen, scheint es Klientelismus überall zu geben – er ist also kein Privileg von Entwicklungsländern. Es kommt vielmehr auf seine organisatorische und institutionelle Verankerung in einer Gesellschaft an. Ein Überblick über die Klientelismusforschung der letzten rund dreissig Jahre macht deutlich, mit welchen Schwierigkeiten die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik zu kämpfen hatte. Eine allgemeine Klientelismustheorie, die dem Phänomen in seiner ganzen kulturellen Vielgestaltigkeit Rechnung trüge und gleichzeitig seine Besonderheiten – auch in Abgrenzung gegenüber verwandten Phänomenen – berücksichtigte, ist bis heute erst in Ansätzen vorhanden.

Bibliographie

BARTRA, Roger et al., 1976. *Caciquismo y poder político en el México rural.* Siglo XXI, México.

BLANK, Stephanie, 1974. «Patrons, Clients, and Kin in Seventeenth-Century Caracas: A Methodological Essay in Colonial Spanish American Social History». *The Hispanic American Historical Review* 54(2): 260-283.

BLOK, Anton, 1973. «Coalitions in Sicilian Peasant Society». In: *Network Analysis: Studies in Human Interaction.* J. Boissevain and C. Mitchell (eds.), pp. 151–165. Mouton Publishers, The Hague.

– 1980. *Die Mafia in einem sizilianischen Dorf 1860–1960.* Suhrkamp, Frankfurt.

BOISSEVAIN, Jeremy, 1968. «The Place of Non-Groups in the Social Science». Man (NS)3: 543–556.

– 1969. «Patrons as Brokers». *Sociologische Gids* 16(6): 379–386.

– 1974. *Friends of Friends: Networks, Manipulators and Coalitions.* Basil Blackwell, Oxford.

BURKOLTER, Verena, 1976. *The Patronage System: Theoretical Remarks.* Soziologisches Seminar der Universität Basel.

BURKOLTER-TRACHSLER, Verena, 1977. «Strukturelle Bedingungen für das Entstehen und die Transformation von Patronagen». *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 3(1): 3–30.

CLAPHAM, Christopher, 1982. »Clientelism and the State». In: *Private Patronage and Public Power.* C. Clapham (ed.), pp. 1–35. St. Martin's Press, New York.

CORNELIUS, Wayne, (1973) 1977. «Leaders, Followers, and Official Patrons in Urban Mexico». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp.337–353. University of California Press, Berkeley.

EISENSTADT, S. N. and René LEMARCHAND (eds.), 1981. *Political Clientelism, Patronage and Development.* Sage, Beverly Hills.

EISENSTADT S. N. and Luis RONIGER, 1980. «Patron-Client Relation as a Model of Structuring Social Exchange». *Comparative Studies in Society and History* 22(1): 42–77.

– 1981a. «The Study of Patron-Client Relations and Recent Developments in Sociological Theory». In: *Political Clientelism, Patronage and Development.* S. N. Eisenstadt and R. Lemarchand (eds.), pp. 271–295. Sage, Beverly Hills.

– 1981b. «Clientelism in Communist Systems: A Comparative Perspective». *Studies in Comparative Communism* 14(2/3): 233–245.

– 1982. «Cultural and Structural Continuities in Situations of Change and Development: Persistence and Transformation of Patron-Client Relations». *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 8(1): 29-52.

– 1984. *Patrons, Clients and Friends: Interpersonal Relations and the Structure of Trust in Society.* University Press, Cambridge.

FLYNN, Peter, 1974. «Class, Clientelism, and Coercion: Some Mechanisms of Internal Dependency and Control». *Journal of Commonwealth and Comparative Politics* 12(2): 133–156.

FOSTER, George, (1961) 1977. «The Dyadic Contract: A Model for the Social Structure of a Mexican Peasant Village». In: *Friends, Followers, and Factions.* S.W. Schmidt et al. (eds.), pp. 15–28. University of California Press, Berkeley.

– 1963. «The Dyadic Contract in Tzintzuntzan, II: Patron-Client Relationships». *American Anthropologist* 65: 1280–1294.

FRIEDRICH, Paul, 1958. «A Tarascan Cacicazgo: Structure and Function». In: *Systems of Political Control and Bureaucracy in Human Societies.* V. F. Ray (ed.), pp. 23–29. Seattle/London: University of Washington Press.
– 1964. «El parentesco y la política en una aldea mexicana». *Actas y Memorias del XXXVI Congreso Internacional de Americanistas* 3: 419–429 (Sevilla).
– 1965. «A Mexican Cacicazgo». *Ethnology* 4(2): 190–209.
– 1968. «The Legitimacy of a Cacique». In: *Local Level Politics.* M. J. Swartz (ed.), pp. 243–269. University Press, London.

GELLNER, Ernest, 1977. «Patrons and Clients». In: *Patrons and Clients in Mediterranean Societies.* E. Gellner and J. Waterbury (eds.), pp. 1–6. Duckworth, London.

GILSENAN, Michael, 1977. «Against Patron-Client Relations». In: *Patrons and Clients in Mediterranean Societies.* E. Gellner and J. Waterbury (eds.), pp. 167–183. Duckworth, London.

GONZALEZ, Nancie L., 1972. «Patron-Client Relationships at the International Level». In: *Structure and Process in Latin America: Patronage, Clientage and Power Systems.* A. Strickon and S. Greenfield (eds.), pp. 179–209. University of New Mexico Press, Albuquerque.

GRAZIANO, Luigi, 1978. «Center-Periphery Relations and the Italian Crisis: The Problem of Clientelism». In: *Territorial Politics in Industrial Nations.* S. Tarrow, P. Katzenstein and L. Graziano (eds.), pp. 290–326. Praeger Publishers, New York.
– 1983. «Introduction». *International Political Science Review* 4(4): 425–434.

GUASTI, Laura, 1977. Perú: «Clientelism and Internal Control». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 422–438. University of California Press, Berkeley.
– 1981. «Clientelism in Decline: A Peruvian Regional Study». In: *Political Clientelism, Patronage and Development.* S. N. Eisenstadt and R. Lemarchand (eds.), pp. 217–248. Sage, Beverly Hills.

HEALY, Kevin, 1982. *Caciques y patrones.* CERES, Ediciones El Buitre, Cochabamba.

HEATH, Dwight B., 1972. «New Patrons for Old: Changing Patron-Client Relationships in the Bolivian Yungas». In: *Structure and Process in Latin America: Patronage, Clientage and Power Systems.* A. Strickon and S. Greenfield (eds.), pp. 101–137. University of New Mexico Press, Albuquerque.

KÄHLER, Harro Dietrich, 1975. «Das Konzept der sozialen Netzwerke: Eine Einführung in die Literatur». *Zeitschrift für Soziologie* 4(3): 283–290.

KAUFMAN, Robert R., 1974. «The Patron-Client Concept and Macro-Politics: Prospects and Problems». *Comparative Studies in Society and History* 16(3): 284–308.

KENNY, Michael, (1960) 1977. «Patterns of Patronage in Spain». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 355–359. University of California Press, Berkeley.

KERN, Robert (ed.), 1973. *The Caciques: Oligarchical Politics and the System of Caciquismo in the Luso-Hispanic World.* University of New Mexico Press, Albuquerque.

LANDÉ, Carl H., (1965) 1977. «Group Politics and Dyadic Politics: Notes for a Theory». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 506–510. University of California Press, Berkeley.
– 1977. «Introduction: The Dyadic Basis of Clientelism». In: *Friends, Followers and Factions.* S.W. Schmidt et al. (eds.), pp. XII–XXXVII, University of California Press, Berkeley.
– 1983. «Political Clientelism in Political Studies: Retrospect and Prospect». *International Political Science Review* 4(4): 435-453.

LEMARCHAND, René, 1981. «Comparative Clientelism: Structure, Process and Optic». In: *Political Clientelism, Patronage and Development.* S. N. Eisenstadt and R. Lemarchand (eds.), pp. 7–32. Sage, Beverly Hills.

LEMARCHAND, René and Keith LEGG, 1972. «Political Clientelism and Development». *Comparative Politics* 4(4): 149–179.

MAYER, Adrian C. (1966) 1977. «The Significance of Quasi-Groups in the Study of Complex Societies». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 43–54. University of California Press, Berkeley.

MINTZ, Sidney and Eric R. WOLF, (1950) 1977. «An Analysis of Ritual Co-Parenthood (compadrazgo)». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 1–15. University of California Press, Berkeley.

MÜHLMANN, W. E. und R. J. LLARYORA, 1968. *Klientschaft, Klientel und Klientelsystem in einer sizilianischen Agro-Stadt.* J. C. B. Mohr, Tübingen.

NICHOLAS, Ralph, (1965) 1977. «Factions: A Comparative Analysis». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 55–73. University of California Press, Berkeley.

POWELL, John Duncan, (1970) 1977. «Peasant Society and Clientelist Politics». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 147–161. University of California Press, Berkeley.

RONIGER, Luis, 1981. «Clientelism and Patron-Client Relations: A Bibliography». In: *Political Clientelism, Patronage and Development.* S. N. Eisenstadt and R. Lemarchand (eds.), pp. 297–330. Sage, Beverly Hills.

– 1983. «Modern Patron-Client Relations and Historical Clientelism: Some Clues from Ancient Republican Rome». *Archives Européennes de Sociologie* 24(1): 63–95.

– 1985. «Institutionalized Inequalities, the Structure of Trust, and Clientelism in Modern Latin America». In: *Comparative Social Dynamics.* E. Cohen, M. Lissak and U. Almagor (eds.), pp. 148–163. Westview Press, Boulder & London.

ROSS TAYLOR, Lily, (1961) 1977. «Nobles, Clients, and Personal Armies». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 179–192. University of California Press, Berkeley.

SCHMIDT, Steffen W., 1974a. «La Violencia Revisted: The Clientelist Bases of Political Violence in Colombia». *Latin American Studies* 6(1): 97–111.

– 1974b. «Bureaucrats as Modernizing Brokers?» *Comparative Politics* 6(3): 425–450.

– (1974) 1977. «The Transformation of Clientelism in Rural Colombia». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 305–323. University of California Press, Berkeley.

SCHNEIDER, Peter, Jane SCHNEIDER und Edwuard HANSEN, (1972) 1977. «Modernization and Development: The Role of Regional Elites and Noncorporate Groups in the European Mediterranean». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 467–481. University of California Press, Berkeley.

SCOTT, James C., (1972) 1977. «Patron-Client Politics and Political Change in Southeast Asia». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 123–146. University of California Press, Berkeley.

– 1977. «Political Clientelism: A Biographical Essay». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 483–505. University of California Press, Berkeley.

SCOTT, James C. and Benedict J. KERKVLIET, (1973) 1977. «How Traditional Rural Patrons Lose Legitimacy: A Theory with Special Reference to Southeast Asia». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 439–458. University of California Press, Berkeley.

SILVERMAN, Sydel, (1965) 1977. «Patronage and Community-Nation Relationships in Central Italy». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 293–304. University of California Press, Berkeley.

SOIFFER, Stephen M. and Gary N. HOWE, 1982. «Patrons, Clients and the Articulation of Modes of Production: An Examination of the Penetration of Capitalism into Peripheral Agriculture in Northeast Brazil». *Journal of Peasant Studies* 9(2): 176–206.

SPITTLER, Gerd, 1977. «Staat und Klientelstruktur in Entwicklungsländern: Zum Problem der politischen Organisation von Bauern». *Archives Européennes de Sociologie* 18(1): 57–63.

STRICKON, Arnold and Sidney GREENFIELD, 1972. «Introduction». In: *Structure and Process in Latin America: Patronage, Clientage and Power Systems.* A. Strickon and S. Greenfield (eds.), pp. 1–17. University of New Mexico Press, Albuquerque.

SWARTZ, Marc (ed.), 1969. *Local Level Politics: Social and Cultural Perspectives.* University Press, London.

SWARTZ, Marc, Victor TURNER and Arthur TUDDEN (eds.), 1966. *Political Anthropology.* Aldine Publishers, New York.

THODEN VAN VELZEN, H. U. E., 1973. «Coalitions and Network Analysis». In: *Network Analysis: Studies in Human Interaction.* J. Boissevain and C. Mitchell (eds.), pp. 219–250. Mouton Publishers, The Hague.

WATERBURY, John, 1977. «An Attempt to Put Patrons and Clients in Their Place». In: *Patrons and Clients in Mediterranean Societies.* E. Gellner and Waterbury (eds.), pp. 329–42. Duckworth, London.

WEINGROD, Alex, (1968) 1977. «Patrons, Patronage and Political Parties». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 323–337. University of California Press, Berkeley.

WHITTEN, Norman E. jr. and Alvin W. WOLFE, 1973. «Network Analysis». In: *Handbook of Social and Cultural Anthropology.* J. J. Honigmann (ed.), pp. 717–746. Rand McNelly & Co., Chicago.

WOLF, Eric R., (1956) 1975. «Aspects of Group Relations in a Complex Society: Mexico». In: *Peasants and Peasant Societies.* T. Shanin (ed.), pp. 50–68. Penguin, Harmondsworth.

– 1966. *Peasants.* Prentice Hall, Englewood.

– (1966) 1977. «Kinship, Friendship, and Patron-Client Relations in Complex Societies». In: *Friends, Followers, and Factions.* S. W. Schmidt et al. (eds.), pp. 167–177. University of California Press, Berkeley.